

Warum wir so gern Billigfleisch essen

Die Lust auf Schnitzel und Co. ist ungebrochen. Selbst **Skandale in der Tierhaltung** ändern nichts daran

ELISABETH KRAFFT

BERLIN :: Massentierhaltung, Gammelfleisch und Hygienemängel: Allen Skandalen und Missständen zum Trotz essen die Deutschen pro Kopf und Jahr mit etwa 60 Kilogramm unverändert viel Fleisch – vorrangig billiges. Ernährungspsychologin Bastienne Neumann erklärt, warum es vielen Konsumenten schwerfällt, ihren Fleischkonsum zu reduzieren, und weshalb wir dringend eine andere Wertschätzung gegenüber Nutztieren entwickeln müssen.

Hamburger Abendblatt: Die Verfügbarkeit von Fleisch geht weltweit mit dem Wohlstand einher. Ist Fleisch vor allem ein Statussymbol?
Bastienne Neumann: Fleisch besitzt definitiv eine gewisse Symbolik, auch in Deutschland. Es ist ganz klar auch ein Zeichen von Wohlstand. Früher war Fleisch ein sehr knappes und teures Gut, das deshalb eine hohe Wertschätzung erfahren hat. Man erinnere sich nur an den typischen Sonntagsbraten bei den Großeltern und Eltern. Heute ist Fleisch zwar viel billiger als damals und auch leichter verfügbar, sein Symbolgehalt bleibt aber in unseren Köpfen verankert.

Laut einer Studie der englischen Universität Loughborough stimmen mehr Männer als Frauen der Aussage zu, Fleisch gehöre zu einer gesunden Ernährung. Ist Fleisch essen typisch männlich?
Vor allem in der Werbung wird Fleisch gern als etwas sehr Männliches dargestellt. Ich denke da zum Beispiel an Bratwurstwerbung: Da steht doch meistens eher ein Mann statt einer Frau hinter dem Grill. Tatsächlich nehmen viele Männer dieses Bild auch gerne an. Den eigenen Fleischkonsum zu reduzieren oder gar auf vegetarische oder vegane Ersatzprodukte umzusteigen, empfinden viele deshalb als unmännlich.

Grund für den weiter hohen Fleischkonsum in Deutschland ist also weniger der Genuss, sondern Status und Männlichkeit?
Ich würde den Genuss nicht komplett außen vor lassen, aber viele Menschen verstehen Fleisch zuallererst als Teil

Fleischersatz

Im Vergleich zu konventionell erzeugtem Fleisch haben pflanzliche Fleischersatzprodukte laut Umweltbundesamt (Uba) oft eine bessere Umweltbilanz. Im Vergleich zu Rindfleisch entsteht laut einer Studie des Uba bei der Herstellung von pflanzlichen Ersatzprodukten zum Teil weniger als ein Zehntel der Treibhausgase. Auch der Wasser- und Flächenverbrauch sei um ein Vielfaches geringer, da Pflanzen wie Weizen und Soja nicht erst als Tierfutter genutzt werden, sondern ohne große Umwege auf den Teller landen. Die größten Probleme mit dem pflanzlichen Fleischersatz sieht das Uba allerdings bei der Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung.



Die Deutschen essen pro Kopf rund 60 Kilogramm Fleisch jährlich. Allen voran Billigfleisch.

FOTO: DPA PICTURE-ALLIANCE

ihrer Kultur und Tradition. Auch die Gewohnheit ist entscheidend. Die deutsche Küche ist sehr fleischlastig. Der Trend, sich vegetarisch oder vegan zu ernähren, löst deshalb bei vielen eine Abwehrhaltung aus. Sie möchten lieber an dem festhalten, was sie schon immer gemacht haben, anstatt es zu hinterfragen. Auch, weil sie ein Stück weit Angst davor haben, einen Teil ihrer Identität zu verlieren.

Tatsächlich ernähren sich auch in Deutschland immer mehr Menschen vegetarisch oder vegan. Wie passt das mit dem anhaltend hohen Fleischkonsum zusammen?
Fleischesser fühlen sich durch Menschen, die sich pflanzenbasiert ernähren, mitunter vorgeführt oder ertappt. Oft unbewusst natürlich. Viele wollen sich dann abgrenzen, indem sie genau das Gegenteil machen: sich aus Trotz noch ein zweites Schnitzel auf den Teller packen. Der Verzicht der einen kann also tatsächlich dazu führen, dass die anderen noch mehr konsumieren.

Aber warum muss es ausgerechnet so viel Billigfleisch sein? Verbraucherin und Verbraucher wissen doch um die Qualität in der Massentierhaltung.
Dass dieses sauber verpackte Fleisch aus dem Supermarkt tatsächlich aus Massentierhaltung stammt, dass in einigen

Höfen Krankheiten grassieren und die Tiere deshalb mit Antibiotika vollgepumpt werden, diesen Zusammenhang stellen Verbraucherinnen und Verbraucher oft nicht her. Er ist zu abstrakt. Und für viele so weit hergeholt, dass es ihnen leichtfällt, ihn zu verdrängen. Da hat bereits eine Dissoziation zwischen Tier und Fleisch stattgefunden.

Wie schaffen wir es, diesen Bezug wiederherzustellen?
Wir müssen eine andere Wertschätzung gegenüber Nutztieren entwickeln. Eine, wie sie Generationen vor uns hatten. Wer beispielsweise auf einem Bauernhof gelebt hat und Schweine und Kühe hat heranwachsen sehen, bevor er ihr Fleisch gegessen hat, hat zumeist auch ein entsprechendes Bewusstsein entwickelt: dafür, dass das Schnitzel mal ein Lebewesen war. Dafür, wie viel Arbeit in der Herstellung steckt und wie viel Fleisch überhaupt aus einem einzelnen Tier gewonnen werden kann.

In Umfragen behaupten Konsumenten gern von sich, vor allem qualitativ hochwertiges Fleisch zu kaufen. Die Realität ist eine andere. Solche Ergebnisse stehen zumeist im Widerspruch zur Menge des Bio-Fleisches, das hierzulande tatsächlich konsumiert wird.

Viele Verbraucherinnen und Verbraucher sagen so etwas, weil sie es gern hätten. Wenn sie dann aber im Supermarkt stehen und die Preise von Billig- mit Bio-Fleisch vergleichen, überwiegt ihr Sparwille. Auch deshalb, weil vielen der Unterschied eben doch nicht ganz klar ist. Theoretisch kennen wir ihn zwar, praktisch fehlt uns aber das Gefühl dafür, weil wir es weder mit Bildern noch Emotionen verknüpfen können.

Dabei wäre es doch auch aus gesundheitlicher Sicht sinnvoll, weniger Fleisch zu essen. Zahlreiche Studien zeigen, dass insbesondere der Verzehr von rotem Fleisch mit einem erhöhten Risiko für Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und bestimmte Krebsarten in Verbindung gebracht wird.
Ähnlich verhält es sich ja mit dem Rauchen oder fehlender Bewegung: Beides hat langfristige gesundheitliche Folgen, die im ersten Moment aber nicht greifbar sind. Man könnte Krebs oder Diabetes bekommen – vielleicht gehört man aber auch zu den Glücklichen, die verschont bleiben. Wir wissen zwar, dass uns diese Verhaltensweisen schaden können, die kurzfristige Befriedigung jedoch erscheint attraktiver. Langfristige Ziele zu erreichen, erfordert ja auch allerhand Selbstdisziplin. Da fehlt uns Menschen häufig einfach der Antrieb.

Was sollte ich tun, wenn ich meinen Fleischkonsum langfristig ändern möchte?
Zuerst ist es wichtig herauszufinden, warum man das eigentlich möchte. Geht es um ökologische, gesundheitliche oder ethische Gründe? Denn wer sein eigenes „Warum“ kennt, kann sich immer wieder darauf besinnen.

Welche Anreize könnten zusätzlich von „außen“, beispielsweise von Politikerinnen und Politikern, geschaffen werden, um Konsumenten dabei zu helfen, ihren Fleischkonsum zu reduzieren?
Es ist sicher auch sinnvoll, das Angebot vegetarischer und veganer Fleischalternativen aufzustocken. Solche Produkte machen es leichter, auch mal auf Fleisch zu verzichten.

Könnte die Einführung der viel diskutierten Fleischsteuer ebenfalls helfen?
Davon bin ich nicht wirklich überzeugt. Es besteht die Gefahr, dass die breite Gesellschaft das als Bevormundung versteht und deshalb eine krasse Widerstandshaltung einnimmt. Außerdem würde eine Fleischsteuer vor allem Geringverdiener treffen, während sich Menschen mit einem höheren Einkommen einfach weiterhin ihr Fleisch leisten können, ohne sich einschränken zu müssen.

Emirate starten erste arabische Mission zum Mars

TOKIO :: Die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) haben die erste arabische Mars-Mission erfolgreich auf den Weg gebracht. Nach zweimaligem Aufschub wegen schlechten Wetters startete eine Rakete mit der Sonde „Al-Amal“ („Hoffnung“) in der Nacht zum Montag um 23,58 Uhr MESZ vom japanischen Welt-raumbahnhof Tanegashima. Fast genau eine Stunde später koppelte sich die Sonde dann von der Trägerrakete ab – was Applaus im japanischen Kontrollzentrum auslöste.

Nach den Plänen der Emirate soll die Sonde im Februar 2021 – und damit zum 50. Jahrestag der Gründung der VAE – mit der Umrundung des Roten Planeten beginnen. Insgesamt soll sie ihn ein ganzes Mars-Jahr lang umkreisen, was 687 Tagen auf der Erde entspricht. Dabei soll die Sonde ein umfassendes Bild von der Atmosphäre des Planeten und seiner meteorologischen Dynamik liefern. Wegen der derzeit günstigen Lage des Mars zur Erde planen auch die USA und China noch für diesen Monat den Start eigener Mars-Missionen.

In den Emiraten löste der erfolgreiche Start der Mars-Mission großen Enthusiasmus aus. Es sei ein „unbeschreibliches Gefühl“ gewesen, den Start zu verfolgen, sagte die stellvertretende Projektleiterin Sarah Al-Amiri. „Dies ist die Zukunft der Vereinigten Arabischen Emirate“, sagte sie dem Sender Dubai TV.

Die Mars-Mission wird in dem arabischen Land als großes patriotisches Ereignis zelebriert. Stunden vor dem Start wurde in Dubai der Burdsch Chalifa – der höchste Wolkenkratzer der Welt – in einem symbolischen Countdown angestrahlt. Die Regierung der Emirate bezeichnete den Start der Mars-Sonde im Kurznachrichtendienst Twitter als „Bot-schaft des Stolzes, der Hoffnung und des Friedens an die arabische Region“.

Bisher gelangen nur den USA, Indien, der früheren Sowjetunion und der Europäischen Weltraumagentur (Esa) Mars-Missionen. Indien bereitet eine weitere Mars-Mission vor, Japan will 2024 eine Sonde zum Mars-Mond Phobos schicken. *apf*

Auch bei Ratten: Gucken statt helfen

Der **Zuschauereffekt** ist nicht rein menschlich – was ihn auslöst, ist weiter unklar

CHICAGO :: Immer wieder gibt es Berichte von Zeugen, die ein Verbrechen oder einen Unfall beobachten und nicht eingreifen, wenn andere Menschen anwesend sind. Dieses Phänomen ist als Zuschauereffekt bekannt und scheint keine rein menschliche Eigenschaft zu sein. Denn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Chicago haben dieses Verhalten auch bei Ratten festgestellt, wie sie im Fachblatt „Science Advances“ berichten. In ihren Versuchen halfen die Nager einem eingesperrten Artgenossen seltener, wenn andere Ratten dabei waren, die aber nichts unternahmen.

Sozialpsychologen untersuchen den Zuschauereffekt seit einem Aufsehen erregenden Mord 1964 in New York. Damals berichteten Medien, dass Dutzende Menschen das Verbrechen beobachteten, aber nichts unternommen hatten. Auch wenn die Darstellung so nicht stimmte, führte der Vorfall dazu, dass Forscherinnen und Forscher das Nichteingreifen von Zeugen wissenschaftlich beleuchteten. Experimente ergaben,



Ratten besitzen die Fähigkeit zur Empathie.

FOTO: SHUTTERSTOCK

dass Testpersonen einem Menschen in Not wesentlich seltener halfen, wenn sie von anderen umgeben waren, die auch nicht eingriffen. Für das Phänomen kursieren verschiedene Erklärungen – etwa die Orientierung am Verhalten anderer, die Angst, falsch zu reagieren, oder das Gefühl, es gebe ja genug andere Helfer. Ob auch Ratten über derart komplexe Gedankengänge verfügen, scheint fraglich. Allerdings zeigte eine Studie der Neurobiologin Peggy Mason von der Universität Chicago schon im Jahr 2011, dass die Tiere die Fähigkeit zur Empa-

thie mit dem Menschen teilen. So befreiten die Nager in Versuchen regelmäßig Artgenossen aus einem Käfig, ohne selbst davon zu profitieren. Für die Forscherinnen und Forscher ist das ein Beleg für prosoziales Verhalten. In einer Folgestudie zeigten die Tiere keine Empathie, wenn sie ein Beruhigungsmittel bekommen hatten.

Einen ähnlichen Versuchsaufbau nutzen Peggy Mason und ihr Team, um herauszufinden, ob der Zuschauereffekt auch bei Ratten auftritt. Dafür sperrten sie eine Ratte in eine Plastikröhre, aus der sie von anderen Ratten befreit werden konnte. Diese befanden sich dabei in unterschiedlich großen Gruppen, wobei einige der zusätzlich anwesenden Tiere ein Beruhigungsmittel bekamen, damit sie nicht eingreifen würden. Tatsächlich minderte die Anwesenheit passiver Ratten die Hilfsbereitschaft der Artgenossen. War keines der Tiere sediert, blieb der Zuschauereffekt aus. Dann war es laut Studie sogar wahrscheinlicher, dass Ratten in Gruppen halfen – fast so, als hätten sie sich gegenseitig motiviert. *dpa*

Studie: Australiens Brandkatastrophe hat starke Folgen für Tiere

CANBERRA :: Die katastrophalen Buschfeuer in Australien von 2019 und 2020 haben auch dramatische Folgen für die Tierwelt. Forscher haben diese nun genauer analysiert. Der Lebensraum von 70 einheimischen Arten sei betroffen, 21 davon seien bereits vor den Bränden als vom Aussterben bedroht eingestuft worden, ergab eine Studie der Universität von Queensland, die am Montag in der Fachzeitschrift „Nature Ecology and Evolution“ publiziert wurde. Zu den extrem bedrohten Tierarten gehörten etwa die Känguru-Insel-Schmalfußbeutelmaus und das Langfuß-Knienchenkänguru, ein Beutelsäuger. Beide Spezies gibt es nur in Australien.

Von August 2019 bis März 2020 hatten die Brände in sechs der insgesamt acht australischen Bundesstaaten und Territorien mehr als zwölf Millionen Hektar Land verwüstet. Mindestens 33 Menschen kamen ums Leben. Schätzungen zufolge könnte mehr als eine Milliarde Tiere gestorben sein. Die Forscher forderten die Regierung auf, zu bewerten, ob 49 nur in Australien vorkommende Arten, die bislang nicht als gefährdet galten, nun in die Liste bedrohter Tierarten aufgenommen werden müssen. *dpa*

KOMPAKT

VERBRAUCHER

Online-Käuferschutz macht sich oft bezahlt

BERLIN :: Käuferschutz beim Onlinekauf bieten etwa Plattformen wie Amazon oder Bezahl-Dienstleister wie PayPal an. Abgesichert sind mitunter die Nichtlieferung einer Bestellung oder die Nichterstattung des Kaufpreises trotz Widerrufs. Jedoch bieten nicht alle Käuferschutzprogramme gleich viel, berichtet die Zeitschrift „Finanztest“ (Ausgabe 8/2020). So ist teilweise der Käuferschutz an das 14-tägige Widerrufsrecht geknüpft. Entdecken Kunden einen Mangel später, entfällt der Käuferschutz. *dpa*

FORSCHUNG

Höheres COPD-Risiko bei engen Atemwegen

MÜNCHEN :: Rauchen gilt als Hauptursache für die Lungenkrankheit COPD. Dennoch erkranken auch viele Nichtraucher daran. Eine mögliche Erklärung könnten im Vergleich erheblich engere Atemwege bei den Betroffenen sein. Das berichtet die Deutsche Lungenstiftung unter Verweis auf aktuelle Studienergebnisse. Durch engere Atemwege könne der Atemfluss behindert werden, so die Experten. Umso eher könne es zur Entwicklung einer COPD kommen. Speziell wenn durch das Rauchen Schadstoffe dazukommen. *dpa*

KOSMETIK

Löschpapier gegen verlaufende Schminke

BERLIN :: Herunterlaufende Schminke ist nicht schön, gehört aber im Sommer bei hohen Temperaturen oft zum Alltag vieler Frauen. Gerade Lidschatten verläuft bei Hitze gern – und hängt dann unschön in der Lidfalte. Peter Arnheim, Visagist aus Berlin, rät zu Löschpapierblättchen. Die gibt es in jedem gut sortierten Drogeriemarkt zu kaufen. „Damit sanft das Gesicht abtupfen – das saugt den überschüssigen Talg auf, der beim Schwitzen entsteht“, sagt der Visagist. Erst danach sollte man das Make-up wieder leicht auffrischen. *dpa*

WOHNEIN

Wenn Mietverträge befristet sind

BERLIN :: Wollen Vermieter einen Mietvertrag zeitlich befristen, müssen sie die Gründe dafür im Vertrag schriftlich begründen. Tun sie das nicht, ist die Befristung unwirksam, erklärt Jutta Hartmann vom Deutschen Mieterbund. Der Mietvertrag werde dann wie ein unbefristeter Vertrag behandelt. Laut Gesetz werden nur drei Gründe für eine Befristung anerkannt: Der Vermieter will nach Ablauf der Mietzeit die Wohnung selbst nutzen. Er plant, die Wohnung abzureißen. Oder er möchte sie für seine Angestellten nutzen. *dpa*